

Verantwortlicher Redakteur: N. D. Köhler in Stettin.
 Verleger und Drucker: A. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.
 Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 Mk.
 vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
 kostet das Blatt 50 Pf. mehr.
 Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
 15 Pf., im Abendblatt und Neuen 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Annahme von Anzeigen Hofmarkt 10 und Kirchplatz 3.
 Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten
 Deutschlands: A. Hoffe, Haentelstein & Vogler, C. L. Daube,
 Invalidenten, Berlin, Bern, Arndt, Max Gerkmann,
 Eberfeld, B. Thines, Greifswald, G. Altes, Halle a. S.,
 Jul. Bard & Co., Hamburg, Joh. Nothmann, A. Steiner,
 Wilhelm Wilkens, In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M.
 Heine, Fischer, Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Das Zarenpaar in Wien.

Ueber die Wohnräume des Kaisers und der Kaiserin von Rußland in der Hofburg schreibt die „N. Fr. Pr.“:

Die großen Fremdenzimmer, die das Zarenpaar bewohnt, bestehen aus zehn Räumen, zu denen die Stiege an der Bellaria emporführt. Das große doppelte Schlafzimmer des Zarenpaars ist in königsblau gehalten, die daran gereihten Zollettschirme in zarten Farben, und die großen Salons sind beinahe durchgehendsfarbig, und zwar nicht nur die Sophas, Pantheons und Vorhänge in dieser Farbe, sondern auch die Paneele der Wände, die von weissen und goldenen, mit schönen Zierathen versehenen Umrahmungen eingefasst sind, sind mit rothem Brokat bezogen. In den Appartements gehört auch ein sehr großer Speisesalon und ein Arbeitszimmer für den Zaren. Da einmal bekannt gegeben war, daß die Zarin die Blumen liebt, so wurde der Blumen- und Pflanzenschmuck der Wohnräume so reich wie nur möglich hergestellt. Schon auf der mit einem rothen Blüthteppich belegten Stiege beginnt das reiche und üppige Grün. In den Zimmern und Salons befinden sich zahlreiche Büsten, Statuetten und Gruppen aus Bronze, Marmor und Alabaster, die alle einen Hintergrund von Blattschnecken erhalten haben, von dem sie sich abheben. Auf Tischen und Schränken, Konsolen und Etagères sind kostbare Nippesachen vertheilt — Vasen, Skulpturen, Schalen, farbige venetianische Gläser, ägyptische Thongefäße, Krüge aus Umbakufen und seltene orientalische Bronzen. Viele dieser Gegenstände hat die Kaiserin Elisabeth selbst von ihren Reisen heimgebracht, andere sind wertvolle Ankerstücke an verstorbene Mitglieder der kaiserlichen Familie. Alle diese Objekte wurden als gute Motive zur Anbringung frischer Blumen benutzt, und es prangen in ihnen Prachtexemplare von Orchideen, Rosen, Nelken und den verschiedensten Blüthen. Natürlich ist auch die dem Ballplatz zugewandte Terrasse der Bellaria reich geschmückt worden, ebenso wie der zu den Appartements gehörige Balkon mit dem Blick auf den Goldenen Platz, den Fontänen zieren, während von den Balkonrändern Ranken von Eysen und Belgarnien herabhängen. Im großen Audienzsaal des kaiserlichen Saals wurde die vom Zar Alexander II. zum Geschenk erhaltene riesige Malachit-Tafel besonders geschmückt. Sie trägt eine Blattschnecke mit gefiederten Kletterpflanzen, einem Vorkursus, der in seinem herrlichen Naturspiel die Aufmerksamkeit mehr als je auf jenes Prachtstück lenkt. Im großen Audienzsaal, wo das Prunkstück stattfinden soll, sind vor den Spiegeln bunte Blumendekorationen angebracht, namentlich große Gladiolen; zwischen den Säulen ragen mächtige Palmen empor, unter denen wieder Theophrast stehen. Auch der vor dem Zerkennensaal gelegene Marmorsaal ist reich dekoriert. Besondere Sorgfalt wurde dem großen Redoutensaal gewidmet, in dem das Festessen stattfindet. Von den Gallerien fallen lange Ranken malerischer Schlingpflanzen herab — über die Brüstungen biegen sich die Rosenweiden der Baumfarren mit ihrem zarten, beinahe durchsichtigen Grün. Vor der Musik-Estrade sieht sich ein grünes Gehege hin, von dem sich große Prachtexemplare von scharlachrothen Anthurien abheben. Die Rückwand der Musik-Estrade ist in eine tropische Landschaft verwandelt, große Palmen wechseln mit Zaren und Thronen ab.

Die russische Kaiserin empfing gestern noch ihrer Rückkehr aus dem Museum in der Hofburg den Besuch der Erzherzogin Maria Josefa und fuhr um 3 Uhr Nachmittags mit der Kronprinzessinnin Stefanie in offener Hofkutsche nach dem kaiserlichen Schloß. Auf dem ganzen Wege waren die Häuser geschmückt, das zahlreiche Publikum begrüßte die Kaiserin herzlich, wofür sie mit Kopfnicken dankte. Im Schloß hatten sich die beiden Kaiser nach der Küche eingefunden. Das Schloß war anlässlich der Ankunft der russischen Majestäten herrlich geschmückt, der Marmorsaal und die Terrasse vor demselben waren in einen Blumenhain verwandelt. Das Diner fand um 4 Uhr im Familienkreis statt. Neben den österreichischen und russischen Majestäten nahmen daran Theil die Erzherzoginnen Stefanie, Marie Josefa und Isabella, die Erzherzöge Ferdinand, Otto, Ludwig, Viktor, Josef Ferdinand, Friedrich, Eugen und Josef August. Während des Diners konfektirte das Jägerkorps.

— Vormittags 1/12 Uhr stieg Kaiser Franz Josef dem Fürsten Lobanow einen Besuch ab und verweilte 20 Minuten bei ihm. Um 1/21 Uhr erwichen Graf Soluchowski beim Fürsten Lobanow zu einem längeren Besuch. — Die Abreise der russischen Majestäten erfolgt morgen Vormittag 11 Uhr; auf besonderen Wunsch des Zaren unterbleibt eine offizielle Verabschiedung.

— Um 4 Uhr Nachmittags fand in der Hofburg Marfchallstafel statt, an welcher Graf Woronzow, Dajchow, Generaladjutant Milder und das übrige Gefolge, die zum Ehrenritze bei den russischen Majestäten befohlenen Generaladjutanten und Stofchargen des österreichischen Hofes Theil nahmen.

Die „Politische Korrespondenz“ meldet: Der Kaiser verließ dem russischen Votschafter Grafen Kapnist das Großkreuz des Leopoldordens, dem Votschafter Graf Wendendorff das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Militärbevollmächtigten Oberstleutnant Woronin die dritte Klasse des Ordens der eisernen Krone; ferner bestätigte der Kaiser die Ordensberechtigung seitens des Zaren an den Minister des Aeußern Graf Goluchowski und an die Ministerpräsidenten Graf Badien und Freiherrn von Bausch. Der Obersthofmeister Prinz Liechtenstein erhielt den russischen Andreaskreuz. Ferner widmete Kaiser Franz Josef dem Fürsten Lobanow, der bereits den höchsten österreichischen Orden hat, eine kostbare Kette. Ferner wurden verliehen: dem Grafen Woronzow die Brillanten zum Großkreuz des Stefanordens, dem Generaladjutanten Milder die Brillanten zum Großkreuz des Leopoldordens, dem Obersthofmeister Graf Bendishow das Komthurkreuz zum Franz-Josef-Orden, dem Generalmajor Basse das Großkreuz des Franz-Josef-Ordens, dem Geheimrath Leibarzt Dr. Girdl die eiserne Krone erster Klasse.

Graf Soluchowski, Fürst Lobanow und der österreichisch-ungarische Votschafter am Petersburger Hofe Prinz Liechtenstein nahmen das Frühstück beim Grafen Kapnist ein. An dem von Graf Goluchowski gegebenen Festessen nah-

men unter anderem Theil: Fürst Lobanow, Graf Kapnist mit Gemahlin und Schwester, der Votschafter Prinz Liechtenstein, die Ministerpräsidenten Graf Badien und Freiherrn von Bausch, der Reichsfinanzminister Baron von Kallan, der Reichsriegsminister Eder von Kriehammer, der Landesvertheidigungsminister Graf Wessersheim und die Mitglieder der russischen Votschaft.

Kaiser Franz Josef verlieh dem Zaren das 61. Infanterie-Regiment. Der frühere Inhaber desselben war der Vater des Zaren.

Fürst Lobanow hatte gestern nach anderen Ansprachen auch mit dem deutschen Votschafter Grafen Gienburg eine Konferenz, aus welcher sich ergab, daß Rußland an seiner Friedenspolitik im Orient festhalte. Lobanow, der beinahe bis zur Breslauer Entree in Wien hatte verbleiben sollen, verließ schon morgen gemeinsam mit seinem Herrscher Wien.

Wie das „N. W. Ztg.“ erzählt, dürften in dem Reiseprogramm des Zarenpaars sehr wesentliche Veränderungen eintreten. Das Besuchen der Kaiserin Alexandra soll es nämlich rathsam erscheinen lassen, die Kaiserin den Strapazen großer Reisen vorläufig nicht mehr aussetzen. Demnach ist wahrscheinlich, daß der Zar allein, ohne die Zarin, seine weiteren Antrittsvisiten unternimmt, und daß die Zarin in Rußland zurückbleibt.

Die Unruhen im Orient.

In den letzten Tagen sind die vorwurfsvollen Klagen gegen die europäische Diplomatie und auch gegen die deutsche Regierung wegen der Unruhe, die sie den unglücklichen Armeniern gegenüber in den Tag gelegt, wieder lauter hervorgetreten. Man hat ihr gar einen Theil der Schuld, vielleicht den größten, an den grauenhaften Gräueltathen zuschreiben wollen, die sich dort zugetragen haben. Der neue blutige Putz, der soeben in Konstantinopel von Armeniern in Scene gesetzt worden ist, wird wenigstens diesen vorwurfsvollen Anlagen einen Dämpfer auflegen; denn er beweist, daß eine einseitige Parteinehmung für die Armenier meber den Klugheits- noch den Billigkeitsforderungen entspricht hätte. Ueber die Ursachen des Putzes fehlt es noch an Aufschluß, ebenso wie über den Umfang des Maffakres. Die beruhigenden türkischen Nachrichten wollen mit der gleichen Vorsicht aufgenommen werden, wie die aus englischer oder armenischer Quelle kommenden Alarmmeldungen. So viel läßt sich jedenfalls erkennen, daß ein geistvoller Erfolg des Anschlages nicht zu erwarten ist, es müßte denn der sein, daß die Aufstandsherren in Armenien, Mazedonien, Syrien und Kreta neue Wahrung durch den Vorgang erhalten werden, und daß mit neuen Aufständen von Unruhen in diesen beständig in Erregung befindlichen Gebieten gerechnet werden muß. Deshalb würde es hohe Zeit sein, daß die Worte sich endlich zu wirklichen Thaten ausprägen aufreiste, ohne die es nun einmal nicht abgehen kann. Die Aufforderung zu raschem Handeln richtet sich aber in gleicher Weise auch an die Vertreter der Großmächte und an diese selbst. Kann man sich eine freudere Verböhnung der zur Erhaltung des Friedens eingeleiteten Beratungen denken, als die unter den Augen der Vertreter der Großmächte sich vollziehenden Putze und Menschenmacthereien? Die Aufforderung trifft zunächst die an den Dingen im Orient meist beteiligten Mächte. Für Deutschland kann es sich nur darum handeln, alle auf die Erhaltung des Weltfriedens und des Einvernehmens unter den Mächten abzielenden Bestrebungen zu unterstützen.

Der Sultan hat nunmehr den übereinstimmenden Schritten der in Konstantinopel des glaubigsten Votschafter gemäß die für Kreta von diesen verlangten Zugeständnisse endgültig genehmigt.

Ueber die Vorgänge am Mittwoch und Donnerstag liegen noch folgende Meldungen aus Konstantinopel vor: Am Donnerstag früh drang mohamedanischer Pöbel, mit Stöcken bewaffnet, in das Heizhaus des Bahnhofs in Istanbul ein und tödtete dortselbst, sowie am Bahnhofs-Platz 21 armenische Handwerker und Passagiere. Ein Maffakrist wurde von der Maschine heruntergerissen und getödtet; auch mehrere armenische Passagiere, welche von einem englischen Schiffe für die Bahngesellschaft bestimmte Kohlen abladen, wurden niedergemacht; bei ihrer Verfolgung drang der Pöbel, trotz des Protestes des Kapitäns, auch in das Schiff ein. Unter den Bahndienern entstand eine Panik; die meisten ergriffen die Flucht, jedoch wird der Bahnbetrieb aufrecht erhalten. Von dem Vorgefallenen erstattete die Bahndirektion Anzeige bei der österreichisch-ungarischen Votschaft.

Die türkische Votschaft in Paris erhielt an demselben Tage folgende Depesche, aus welcher hervorgeht, daß die türkischen Behörden suchen, das schreckliche Blutbad in milderem Lichte erscheinen zu lassen: Einige fünfzig aufständische Armenier drangen am Mittwoch nach und nach in die Banque Ottomane, tödteten den wachhabenden Offizier und die Gardemann und warfen deren Köpfe auf die Straße; sodann verarbeiteten sie die in der Bank, schlenderten Bomben auf die Vorübergehenden und schossen auf letztere. Vier weibliche Personen wurden durch Bomben in Stücke gerissen. Inzwischen wurde ein Gebäude in Istanbul von anderen Aufständischen angegriffen, welche mehrere Vorübergehende durch gegen sie geschleuderte Bomben verwundeten. In Oskani wurde die Bahngesellschaft niedergemacht. In Sultan Monastir, in dem Stadttheil Pnamia, verhängten sich die Armenier und tödteten mehrere Personen. Von den Mazedonien, die sich vertheiligt, wurden an verschiedenen Punkten mehrere Aufständische getödtet. In der Bank und in den Häusern, in denen sich die Aufständischen verschanzt hatten, wurden zahlreiche Bomben aufgefunden. Patrouillen durchzogen die Straßen und verhindern jede Ansammlung. Die große Menge der Armenier wendet sich entzünden gegen die Revolutionäre. Die verhafteten Personen werden vor die gewöhnlichen Gerichte gestellt werden.

Das „Neuer'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel unter dem 27. d. M.: Als Sir Edgar Vincent und der russische Dolmetscher Maximow sich gestern Abend im Palast des Sultans befanden, kam die Votschaft dorthin, daß die das Gebäude der ottomanischen Bank besetzt haltenden Armenier willens seien, sich unter der Be-

dingung zu ergeben, daß ihnen erlaubt werde, das Land zu verlassen. Sir Edgar Vincent und Maximow begaben sich in Folge dessen in die Stadt und hatten mit den Räubersführern der Aufseher eine lange Unterredung durch die Fenster des Bankgebäudes. Die Räubersführer, mit dem Revolver in der Hand, machten Sir Edgar Vincent darauf aufmerksam, daß sie zwei Direktoren und eine Anzahl Angestellter der Bank als Geiseln hätten, und erklärten, sie hätten sich des Bankgebäudes bemächtigt, nicht um eine Kundgebung gegen die Türken oder gegen die Bank zu veranstalten, sondern nur um eine solche gegen die europäischen Mächte zu bereiten, welche die Armenier im Stich gelassen hätten; sie hätten das Bankgebäude gewählt, weil dies das am besten geeignete Objekt zu einer derartigen Kundgebung sei. Die Armenier stellten dann die Bedingungen, sie wollten die Revolver behalten, die Dynamitbomben ausliefern und freies Geleit zum Verlassen des Landes erhalten. Diese Bedingungen wurden angenommen, worauf die Armenier sich in später Nacht Sir Edgar Vincent und Maximow in Gegenwart mehrerer Palastbeamten ergaben. Sie wurden sofort an Bord von Sir Edgar Vincents Nacht gebracht, wo sie die Nacht verbrachten. Das englische Nachschiff „Zimogee“ und türkische Waffschiffen bewachten die Nacht. Die Vertreter der Mächte kamen dann Vormittags zusammen, um über die Lage zu beraten. Der englische, französische und russische Dolmetsch wurden darauf an Bord der Nacht geschickt, um die Abreise der Armenier in die Wege zu leiten.

Bis jetzt ist es unmöglich, die Zahl der gestern Getödteten anzugeben; die meisten Schätzungen belaufen sich auf mehrere hundert. Die Straßen zwischen Dolma-Baghische und Topkape gleichen einem Schlachtfeld. Ungefähr fünfzig Leiden wurden dort gezählt. Heute ist indes die Stadt ruhiger. Nachmittags kamen neuerdings Aufseherungen vor, da das Feuer fordbauert. Bei Abgang dieser Meldung werden in verschiedenen Theilen der Stadt Häuser der Armenier gekloppt. Das Militär hält die Stadtviertel Galata und Pera besetzt; Kavalleriepatrouillen in den Straßen. Die Läden sind geschlossen.

Konstantinopel, 28. August. Die Votschafter haben in der Nacht von Mittwoch zum Donnerstag freien Abzug erhalten. Die Schatzkammern darunter den ganzen Donnerstag bis Freitag zum Sonnenaufgang fort. Scheußliche Szenen spielten sich ab. Das Militär stöberte die Jagdhunde das armenische Bild auf und überließ dem Pöbel die Abfchlachtung. Die Kämpfe wütheten überall, sogar auf dem Wasser; Polizei und Militär hatten ihr Vergnügen daran. Die Türken sind stolz, daß sie die Armenier zu Paaren getrieben haben. Jeder Armenier, der sich blicken läßt, wird gepeit. Verhängung und Schreden sind allgemein. Die Anzahl der Todten ist noch nicht genau bekannt. Man schätzt sie auf gentaufend.

Heute Nacht ist ein Trade erschienen, der weitere Abfchlachtungen verheißt. Daraufhin sind viele Türken verhaftet; Hunderte von Soldaten sind auf die Schiffe gebracht. Die Ruhe ist mit einzelnen wenigen Ausnahmen hergestellt. Es ist Militär aus der Provinz berufen. Alle Armenier sind aus dem Staatsdienst entlassen. Alles ist geschlossen. Grabesille herrscht in der Stadt. Man fürchtet für die Provinzen und die Vororte. In Pera dauert das Schrecken fort. — Im Auftrag der Votschafter sind alle Magazine der Europäer gesperrt.

büßte dieselbe Richtung wie sein Vorgänger innehalten. Die englische Regierung beabsichtige keinen Systemwechsel in Sanibar. Die gegenwärtige Regierungsform sei überdies viel billiger als eine Kolonialregierung, und dieselbe gefalle der eingeborenen Bevölkerung, die sich unter der Flagge eines mohamedanischen Sultans wohlfühle. Eine Veränderung könnte unnötig Schwierigkeiten mit den Mächten herbeiführen.

— Ueber die seltsamen Verhältnisse bei der „Allgen. Konferv. Monatschrift“ erzählt der Professor v. Rathhufius in Greifswald folgende Erklärung:

„Nachdem ich die Zeitschrift 1879 begründet hatte und einige Jahre ihr Herausgeber, Verleger und Redakteur gewesen war, übergab ich 1881 den Verlag an die Hinrichs'sche Buchhandlung, die Redaktion an Herrn v. Derges, den ich auch als Herausgeber zeichnete. Um ihn dem Verleger gegenüber freier zu stellen, überließ ich ihm nach einigen Jahren auch das Eigentumsrecht. Dasselbe gelangte bei späteren Abmachungen in die Hände der Verlagsbuchhandlung von G. Böhme, deren Rechtsnachfolger der Verlagsbuchhändler Herr G. Ungleich in Leipzig ist. Ich selbst habe seit 1883 nur auf Wunsch meines Freundes Derges als Mitherausgeber fungirt. Nachdem Herr v. Derges aus der konservativen Partei ausgetreten war, mußte ich, trotz der bestehenden persönlichen Freundschaft, auf eine gemeinsame Arbeit, die das politische Gebiet nicht unberührt läßt, verzichten. Inzwischen hat der Herr Buchhändler Ungleich Herrn v. Derges veranlaßt, von der Redaktion zurückzutreten. Ich scheine aber gleichzeitig meines Postens als Herausgeber entkleidet zu sein; denn man hat mir über die weiteren Pläne wohl Andeutungen gemacht, mich aber in dieselben nicht eingeweiht, so daß ich die Aufforderung zur vorläufigen weiteren Mitarbeit ablehnen mußte. Aus der auch durch die Zeitungen bekannt gewordenen Sachlage, daß der Berater Herr Ungleich Herr Dr. Dertel in Berlin ist, ist zu entnehmen, daß eine Fortführung in konfervativem Sinne geplant ist. Ich wünsche von Herzen, daß dieselbe gelingt.“

— Nach telegraphisch eingetroffenen Nachrichten wird der Regierungsdameister und Wasserbau-Ingenieur Herr Theodor Rehbod, dessen Antritt in Kapstadt vor einigen Tagen gemeldet wurde, seine Untersuchungen in der Kap-Kolonie für das Syndikat für Bewässerungsanlagen in Deutsch-Südwestafrika sofort in Angriff nehmen. Er denkt dieselben mit Ende September für die Kap-Kolonie abzuschließen und im Oktober seine Reise nach Deutsch-Südwestafrika fortzusetzen.

— Um den durch ihre hartnäckige Wiederkehr die Sache schädigenden Gerüchten über die seitenden Kolonialkreise den Boden zu entziehen, hat Major von Wissmann die „Köln. Ztg.“ in ihrer Unterredung mit einem ihrer Mitarbeiter zu einer längeren Klärung der Thatsachen veranlaßt. Was zunächst die Behauptung einiger Blätter betrifft, ein Hauptgrund zu der Absicht Wissmanns, seinen Abschied zu nehmen, seien Verwürfnisse mit dem Direktor der Kolonialabtheilung Dr. Kayser, so wird festgestellt, daß Wissmann des Lobes voll ist über die Sachkenntnis und die Gewandtheit Dr. Kayfers, über sein geradezu aufopferndes Entgegenkommen und die gänzliche Fehle bürokratischer Einseitigkeit im dienstlichen Verkehr. Wissmann würde es sehr bedauern, wenn Dr. Kayser nicht für die Kolonialverwaltung erhalten bliebe. Er selbst gefehe ganz offen, daß er sich nicht im Stande fühle, Dr. Kayser zu ersetzen. Was die in vielen Zeitungen erscheinenden Gerüchte über die nächste Zukunft Wissmanns betreffe, so könne er (Wissmann) sich nur auf eine einzige in dieser Beziehung gethane Äußerung berufen, daß er aus vielen Rücksichten erst später, voraussichtlich Ende September seine Entscheidung treffen werde.

Ein dritter Punkt, der mehrfach die Blätter beschäftigt, habe seine Quelle an ebenso unbekannte Stelle wie die Äußerungen über seinen bevorstehenden Rücktritt. Es sei dies die Erwähnung von Bestimmungen, die seine Entscheidung in der Landfrage in Deutschland hervorgerufen hab. n solle. Er habe diese Bestimmungen ausgearbeitet, nachdem er mit allen Pflanzern und Direktoren von Pflanzungen und anderen Personen eingehend verhandelt hatte. Er müsse konstatieren, daß diese sämtlich mit seinen Bestimmungen durchaus einverstanden waren. Ueber die Landfrage in Deutsch-Südwestafrika seien keinerlei Erhebungen in Deutschland gemacht. Der sei an allenvergnügen irgend eine Zustimmung durch Meinungsverschiedenheiten eingetreten. Wissmann wendet sich schließlich an die Zeitungen mit dem Ersuchen, nach dieser Klärung auf derartige Gerüchte zu verzichten, die keinerlei Augen brächten, sondern nur der Sache schaden könnten.

— Deutschlands auswärtiger Handel hat nach dem antischen Ausweis im Juli d. J. erheblich größere Einfuhr- und Ausfuhrsummen ergeben als im entsprechenden Monat der Vorjahre. Die Einfuhr belief sich auf 35 670 493 Doppelzentner gegen 31 627 316 im Juli 1895 und 29 116 229 im Juli 1894, die Ausfuhr auf 22 856 112 Doppelzentner gegen 20 777 646 und 19 099 828 in den beiden Vorjahren. Die Einfuhr war also um mehr als vier Millionen Doppelzentner oder 12,8 v. H., die Ausfuhr um mehr als zwei Millionen Doppelzentner oder 10,0 v. H. größer als im Vorjahre. An der Erhöhung der Einfuhr sind besonders Kohlen, Eisen, Mehl und Zucker beteiligt, an der Erhöhung der Ausfuhr außer den Steinkohlen, die eine Zunahme um mehr als eine Million Doppelzentner zeigen, die Mehrzahl aller anderen Artikel.

— Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen im Deutschen Reich während der letzten zehn Jahre gewähren das erfreuliche Bild einer wesentlichen und anhaltenden Steigerung der allgemeinen Volksbildung in Deutschland.

Von den 250 661 Rekruten, welche im Jahre 1895/96 in die Arme und Marine eingestellt wurden, hatten 249 373 Schulbildung in deutscher Sprache, 914 Schulbildung in fremder Sprache und 374 waren ohne Schulbildung, d. h. solche, welche in keiner Sprache genügend lesen oder ihren Vor- und Familienamen nicht leserlich schreiben konnten. In Prozent der Gesamtzahl aller Eingestellten betrugen diejenigen, welche weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten

im Erstjahre 1885/86 1.08 1891/92 0.45
 " " 1886/87 0.72 1892/93 0.38
 " " 1887/88 0.71 1893/94 0.24
 " " 1888/89 0.60 1894/95 0.22
 " " 1889/90 0.51 1895/96 0.15
 " " 1890/91 0.54

Stellt man für die Bezirke, von welchen die meisten Mannschaften ohne Schulbildung gestellt wurden, das erste und das letzte der vorstehend genannten Jahre gegenüber, so kamen Analphabeten auf je 100 eingestellte Rekruten in den Regierungsbezirken

1885/86	1895/96
Posen	8.02 1.22
Marionwerber	8.84 0.81
Gumbinnen	6.70 0.77
Königsberg	4.47 0.72
Oppeln	2.76 0.57
Danzig	3.64 0.41
Bromberg	6.71 0.33

Ueberall ist also eine sehr bedeutende Besserung zu bemerken; am stärksten ist die Verminderung der Eingestellten ohne Schulbildung in Posen und Marionwerber.

— Wie nachlässig oft mit dem Einleben von Invalidenten verfahren wird, geht aus einer in den letzten Wochen in Augsburg vorgenommenen städtischen Kontrolle der Unfall- und Invaliditätsversicherungsarten hervor. Danach wurden, wie die „M. N. N.“ melden, bei 3906 Arbeitgebern insgesamt 18 874 Karten kontrollirt, in denen nicht weniger als 70 370 Marken im Betrage von 16 027 Mark fehlten. Natürlich hatten sämtliche Fälle gegen die betreffenden Arbeitgeber Strafeinschreitungen zur Folge.

Rathenow, 28. August. Heute Abend ist der Generalarzt a. D. Dr. Nochte, früher Regimentsarzt des 7. Infanterie-Regiments, hier gestorben.

Kaufreich.

Paris, 27. August. Eine große Anzahl Blätter beschäftigt sich seit einigen Tagen mit wachsendem Eifer mit der französischen Wehrverfassung, ihren Schwächen, den Mitteln zu ihrer Verbesserung. An der Erörterung nehmen nicht bloß die Tageschriftsteller, sondern auch Fachleute, Generale, allerdings des Ruhestandes, Theil. Natürlich ist die allseitig zugegebene Thatsache, daß es mit dem „Ziffern-Baumstamm“ nicht weiter gehe. Man ordnet auf dem Papiere Heere der ersten und zweiten Linie von 4, 5 Millionen und noch mehr, man verblutet sich in unerwünschten Ausgaben für den Rahmen, den eine solche Wehrmacht erfordert, und stellt schließlich fest, daß man ein Kartenhaus gebaut hat, das der erste Hauch über den Haufen bläst. Es giebt, sagen die hohen Offiziere, die zu der Frage das Wort genommen haben, den Verführer nicht, der die theoretisch vorgesehenen Truppenmassen überblickt und hambahnen kann. Und viele Truppenmassen werden sich auf dem Schlachtfeld voraussichtlich als werthlos erweisen, da sie aus ihren Friedensberufen plötzlich eingezogen werden und sich ohne Übung, ohne Zusammenhang, ohne hinreichende Zeit des Ueber-ganges und der Vorbereitung in der Folge des Feuerkampfes finden. Die Leute kennen einander und ihre Offiziere nicht, die Führer kennen ihre Leute nicht. Es ist kein Heer, sondern eine Horde; v. d. Goltz hat aber schon vor anderthalb Jahrzehnten in seinem Buche „Das Volk in Waffen“ den Ausdruck gethan: ein kleines Heer von Berufsoldaten treibe die Waffenangebote bewaffneter Bürger wie eine Hammelherde vor sich her. Die Rathgeber schlagen also vor, ein kleines Heer von Berufsoldaten zu schaffen. Man soll diese durch hohe Kapitulationsprämien und durch ernste Zübelverorgung nach fünfzehnjähriger Dienstzeit gewinnen. Ein Heer von 140 000 bis 150 000 Mann alter Soldaten, die mindestens zehn, womöglich aber fünfzehn bis zwanzig Jahre ihres Lebens in der Armee zubringen und ganz dem Waffendienst werthen, würde Frankreich inmitten eines Weltkriegs, der nur Volksheere mit drei oder gar nur zweijähriger Dienstzeit kennt, die stärkste Militärmacht geben. Die allgemeine Dienstpflicht soll darum nicht aufgegeben werden. Aber im Falle einer Mobilmachung würde das Berufsheer nicht nur die erste Deckung der Grenze bilden und die ruhige Aufstellung des Massenheeres hinter seinem Rücken gestatten, sondern es würde für die einseuferten Millionen Stegreiffoldaten einen ungemein festen Rahmen abgeben als die 400 000 Mann ein- bis dreijähriger Soldaten, die im Augenblick der Kriegserklärung bei der Fahne dienen. Die Kosten eines Berufsheeres machen den Fürsprechern dieser Einrichtung keine Sorgen. Sie sollen durch eine Abkürzung der Dienstzeit der Wehrpflichtigen heringebraut werden. Mit einem festen Stamm von 150 000 alten Kriegsgenossen könnte man die Dienstzeit der übrigen Militärschichten auf anderthalb Jahre, so auf ein Jahr herabsetzen. Ein Soldat weiß nach einem Jahre mit seinen Waffen umzugehen, zu marschieren und die nötigen Bewegungen auszuführen, und viel mehr lernt er in zwei und drei Jahren auch nicht. Den richtigen militärischen Geist bringt man ihm in so kurzer Zeit nicht bei, und wenn es selbst ausnahmsweise gelingt, so verliert der Mann ihn wenige Monate nach seinem Austritt ins bürgerliche Leben. Dies sind die Gebankengänge der Aufstiege, die bisher über den Gegenstand erschienen sind. Es soll nicht bei akademischen Erörterungen bleiben. Mehrere Abgeordnete beabsichtigen, entsprechende Gesetzentwürfe einzubringen. Diese haben aber nicht die geringste Aussicht, angenommen zu werden. Die Republikaner wollen von einem Prätorianerheer nichts wissen, das sehr bald ein ebenso gefügiges wie furchtbares Werkzeug zur Vernichtung der inneren Freiheit in der Hand eines ehrgeizigen Generals werden würde.

Paris, 28. August. Der kürzlich unterzeichnete Handelsvertrag zwischen Frankreich und Japan hebt die französische Konularjurisdiktion und die Frankreich gemachten Konfessionen in den von Japan geöffneten Häfen für die Dauer von mindestens drei Jahren auf und regelt die Beziehungen beider Länder auf der Grundlage der meistbegünstigten Nation. Der Vertrag ist auf zwölf Jahre abgeschlossen und gewährt verschiedenen französischen Produkten einen Spezialtarif.

Rußland.

Petersburg, 28. August. Man giebt sich hier der Hoffnung hin, daß es möglich sein

